



# AMTLICHE MITTEILUNGEN DER DIÖZESE EISENSTADT

Nr. 601

Eisenstadt, 25. November 2012

2012/9

## Inhalt:

### DOKUMENTATION

- I. Kanzelwort zum Martinsfest 2012
- II. Predigt von S.Em. Joachim Kardinal Meisner, Erzbischof von Köln, am 11. November 2012 in Eisenstadt, Dom
- III. Festvortrag zum „Jahr des Glaubens“ von S.Em. Joachim Kardinal Meisner, Erzbischof von Köln, am 11. November 2012 in Eisenstadt, Festsaal der Wirtschaftskammer

### PASTORALE PRAXIS

- IV. Gebetsanliegen des Heiligen Vaters für 2013
- V. Sportlerbesinnungstag

### PERSONALNACHRICHTEN

- VI. Zusammensetzung des Diözesanrates der Diözese Eisenstadt
- VII. Diözesane Personalnachrichten

### MITTEILUNGEN

- VIII. Zur Kenntnisnahme

### IMPRESSUM

## DOKUMENTATION

### I. Kanzelwort zum Martinsfest 2012

Liebe Diözesanfamilie!

Wenn ich mich zum diesjährigen Fest unseres Landes- und Diözesanpatrons an Sie wende, geschieht dies an einem bedeutenden Punkt des Neuaufbruchs und des Neubeginns – eines Neuaufbruchs der ganzen Kirche, aber auch eines persönlichen Neuaufbruchs, den ich als Priester und Bischof in diesen Tagen und Wochen erleben darf und der auch der Ihre werden möge.

Dieses Jahr 2012 ist gekennzeichnet durch mehrere Großereignisse und Jubiläen von weltkirchlicher Bedeutung: Der Beginn des Zweiten Vatikanischen Konzils vor genau 50 Jahren; die weltweite Ausrufung eines Jahres des Glaubens durch Papst Benedikt XVI., um anlässlich des Konzils-Jubiläumsjahres den christlichen Glauben in aller Welt erneut auszusagen und zu vertiefen; das 20-jährige Jubiläum des Erscheinens des Katechismus der Katholischen Kirche, der uns in den Inhalten unseres Glaubens unterweist; und nicht zuletzt die Einberufung der Weltbischofs-

synode im Oktober dieses Jahres durch den Heiligen Vater mit dem Ziel einer Neuevangelisierung in der Welt von heute.

Unsere Diözese steht mit im Fokus dieser untrennbar miteinander verwobenen Ereignisse. So wie ihr Baumeister, Bischof Stefan László, vor 50 Jahren Teilnehmer am Konzil war, wurde 2012 mir die große Verantwortung zuteil, die Österreichische Bischofskonferenz auf der Weltbischofssynode zu vertreten. Drei Wochen lang durfte ich teilnehmen an den intensiven Beratungen der Bischöfe aus aller Welt, durfte weltkirchliche Atmosphäre erleben und den Geist des Konzils wahrnehmen, der über allen Beratungen und Begegnungen schwebte. Ein Geist, so groß und strahlend, dass er der Kirche auf ihrem Weg in die Zukunft noch für Jahrzehnte vorausleuchten wird.

Liebe Schwestern und Brüder, mögen daher meine heutigen Worte Euch allen in den Pfarrgemeinden, Euren Familien, Euren Lieben und Freunden, etwas von der Aufbruchsstimmung vermitteln, die ich in Rom erleben durfte! Mögen meine Worte Euch die Gewissheit geben, dass es bei aller sprachlicher und kultureller Vielfalt eine große und großartige Einheit unserer Kirche gibt, in der der Geist Gottes lebendig am Wirken ist! Und mögen

meine Worte Euch auch die Sicherheit geben, dass der Heilige Vater die Sorgen und gesellschaftlichen Herausforderungen unserer Kirche in Österreich genau kennt.

Doch in welche Weltgegend man auch blicken mag: Die "neue Evangelisierung für die Weitergabe des christlichen Glaubens" in der Welt von heute betrifft das gesamte Leben der Kirche. Sie kennt dabei keine Strategie, keine Zauberformel. Sie wird vielmehr nur durch persönlichen Einsatz und die persönliche Lebensdimension möglich. Ihre Themen sind freilich vielfältig und nach außen gerichtet. Neuevangelisierung betrifft die kirchliche Seelsorge, ein Tun und Reden der Kirche, das die Menschen wieder in ihren konkreten Lebenswirklichkeiten persönlich und emotional erreichen muss, um ihre Herzen im Glauben zu entzünden – und nicht nur lau zu erwärmen. Neuevangelisierung betrifft unser Verhältnis zu Gebet, Gottesdienst und den Sakramenten. Sie stellt die Frage, wie regelmäßig sich Gläubige in der Gemeinde zusammenfinden und sich am Tag des Herrn versammeln, um sich vom Wort Gottes und vom Brot ewigen Lebens zu ernähren. Neuevangelisierung betrifft die Notwendigkeit, die Vorbereitung auf die Taufe, die Firmung und die Eucharistie mit einer geeigneten Katechese zu begleiten – als Reaktion auf ein in der westlichen Welt immer stärker bemerkbares Schwenden von Glaubenswissen und Glaubenspraxis. Neuevangelisierung betrifft die von den Synodenvätern bekräftigte Bedeutung der Beichte, des Sakraments der Barmherzigkeit Gottes. In der Tat droht die Beichte in unseren Breiten zum vergessenen Sakrament zu werden, weil der moderne Mensch ihre heiligende und heilende Wirkung vergessen hat. Und Neuevangelisierung meint vor allem die Familien und die Pfarren – als deren eigentliche Zentren! Hier geschieht ja die erste Einführung im Glauben, hier wird der Same des Glaubens gelegt.

Doch vor allem in einem Punkt, liebe Schwestern und Brüder, waren sich die Bischöfe aus aller Welt in all ihrer gedanklichen Vielfalt einig: Darin, dass die Neuevangelisierung bei den Bischöfen, Priestern, Diakonen, Ordensleuten und den in der Verkündigung stehenden Laienchristen selbst beginnen muss! Zurückverwiesen an die biblische Urforderung der inneren Umkehr und der Bekehrung zu Gott muss jeder Mensch – und erst recht der geistliche Mensch! – bei sich selbst ansetzen. Es geht in der heutigen Krise der Kirche um das Wiederfinden der Geistlichkeit und der Glaubwürdigkeit priesterlicher Existenz ebenso wie um die stärkere Wahrnehmung geformter Laien als ein großer Schatz der Kirche in der Weitergabe und Bezeugung des Glaubens. Nur das fortwährende Bekenntnis zu diesem kostbaren Schatz wird der Kirche helfen, alte Dünkel zu überwinden und die Würde und unverzichtbare Verantwortung der Laien in der Kirche zu erkennen und auch praktisch umzusetzen. Die unantastbare Qualität des Weihesakramentes kann und darf jedoch nicht mit den

Ermüdungserscheinungen priesterlicher Kultur gegenverrechnet werden! Weder eine Säkularisierung des Priesters noch eine Klerikalisierung des Laien würde die zivilisatorische Ermüdung des christlichen Glaubens in unserer Gesellschaft, die das eigentliche Problem darstellt, beenden. Es krankt an der Wurzel: am eigentlichen Akt des Glaubens!

Was ist der Glaube? Der Glaube, liebe Schwestern und Brüder, ist eine Haltung. Es ist die dem Menschen mögliche Haltung, in der Welt nicht nur mit dem Sichtbaren, mit dem Überprüf- und Beweisbaren zu rechnen, sondern mit einem Fixpunkt außerhalb der erfahrbaren Wirklichkeit. Vom Wissen allein her können wir nicht zur Wahrheit gelangen. Zum Sinn des Lebens und der Welt findet der Mensch nur aus einer Haltung des Glaubens. Der christliche Glaube ist daher kein Ersatz für Nicht-Wissen, sondern die bewusste Hinwendung und das Sich-Anvertrauen an eine Wahrheit hinter den Dingen. Das "Credo", das Apostolische Glaubensbekenntnis, der zentrale Text des Christentums, wurde nicht von einem Papst diktiert und auf keiner Bischofssynode beschlossen. Es entstand nicht am Schreibtisch eines Experten und ist auch kein Konsenspapier eines dazu berufenen kirchlichen Gremiums. Das "Credo" erwuchs aus dem Leben der frühen christlichen Gemeinden, in denen nach Art eines Frage-Antwort-Spiels beim Taufgespräch die Frage "Glaubst du?" gestellt wurde. Und als Antwort kam das aus freiem menschlichen Entschluss kommende Wort: "Credo – ich glaube!". Laut und freudig, inmitten der versammelten Gemeinde, mitten im Leben wurde dieses Wort gerufen – als eine Lebensentscheidung! Dies ist auch heute – nach 20 Jahrhunderten – unser Glaube: Keine Ansammlung von Lehrsätzen, sondern eine lebendige Beziehung zu Christus! Ein persönliches Bekenntnis zu Gott als dem Grund, auf dem wir stehen! Es wäre schön, wenn wir gerade in diesem Jahr des Glaubens in den Sonntagsgottesdiensten das "Große Glaubensbekenntnis" beten würden – so wie es in der Weltkirche praktiziert wird!

Liebe Schwestern und Brüder! Der Glaube fällt nicht immer leicht. Die Menschen haben immer "Türöffner" gebraucht, um zur Botschaft Christi zu gelangen und so einen ersten bescheidenen Schritt in das Reich Gottes setzen zu können. Solche Türöffner können bestimmte tiefgreifende Ereignisse im Leben eines Menschen sein. Es kann aber auch die Begegnung mit einem anderen Menschen sein, der uns den Weg weist. So wie die Begegnung mit unseren Heiligen. Auf der Synode ist mehrfach betont worden, dass die wahren Protagonisten der neuen Evangelisierung die Heiligen sind: Sie sprechen mit dem Beispiel ihres Lebens und den Werken der Nächstenliebe eine Sprache, die uns allen verständlich ist. Ein großer Türöffner ist der heilige Martin. So einfach, so praktisch, so konkret und für jedermann verständlich ist seine christliche Tat des Teilens – und doch ist sie von einer symbolischen Tiefe, die den Nöten unserer Zeit und den komplexen

Problemen der sich globalisierenden Menschheit genügend Raum und Antwort bietet.

– Wo die Welt sagt: "Immer weiter im Gleichschritt!", dort sagt Martin, der römische Soldat, der sich die Sinnfrage stellt: "Ich kehre um zu Gott!"

– Wo die Welt sagt: "Schneller, höher, weiter! Wachstum, unbegrenzter Fortschritt und Wohlstand!", dort vollzieht Martins Tat des Mantelteilens die Worte des Erlösers: "Was ihr für einen meiner geringsten Brüder getan habt, das habt ihr mir getan."

– Und wo die Welt sagt: "Homo homini lupus est! – Der Mensch ist dem Menschen ein Wolf!", dort sagt Martin, der Brückenbauer zwischen Rom und dem Reich der Franken: "In Christus sind alle Menschen Geschwister!"

Wenn wir daher mit dem heutigen Martinsfest das weltweite "Jahr des Glaubens" offiziell auch in unserer Diözese eröffnen, lade ich Euch alle dazu ein, im Blick auf diesen sympathischen Heiligen, der unsere komplizierte Welt so unwiderstehlich einfach gegen den Strich bürstet, ins eigene Herz zu blicken und den halben Mantel gegen ein halbes Stück vom Himmel einzutauschen. Vertiefen wir daher unsere Beziehung zu Jesus Christus! Lernen wir die Inhalte unseres Glaubens wieder besser kennen! Praktizieren wir unseren Glauben wieder stärker in unseren Familien und Pfarrgemeinden! Und vergessen wir nicht die christliche Solidarität, das Teilen mit dem Nächsten! Das ist die eigentliche Neuevangelisierung! Wo sie gelingt, haben wir morgen eine andere Kirche – und eine andere Welt. Der heilige Martin hat es uns vorgelebt. Nun ist es an uns, ihm auf diesem Weg zu folgen.

+ **Ägidius J. Zsifkovics**  
Bischof von Eisenstadt

Eisenstadt, am 5. November 2012

**Dieses Kanzelwort sollte am St. Martinsfest bei allen Gottesdiensten verlesen werden.**

## **II. Predigt von S.Em. Joachim Kardinal Meisner, Erzbischof von Köln, am 11. November 2012 in Eisenstadt, Dom**

Hochwürdigster Herr Bischof,  
liebe Mitbrüder im geistlichen Dienst,  
verehrte, liebe Schwestern und Brüder in Christus,  
dem Herrn!

In den Heiligen wird Gottes Gegenwart im Volke Gottes deutlich. Die Heiligen sind ja mit dem Tod nicht von uns weggegangen, sondern sie sind uns nur vorausgegangen. Und indem die Kirche sie zu den

Ehren der Altäre erhoben, das heißt also „heiligesprochen“ hat, ist uns ihre Gegenwart im Volke Gottes verbürgt. Darum kann die Welt nie ganz heillos werden, weil ja die Heiligen, in denen Christus, der Heiland der Welt, sichtbar geworden ist, in unserer Mitte leben. Zur Kirche gehören nicht nur alle Christen, die in unseren Statistiken verzeichnet sind, sondern auch und besonders alle diejenigen, die in der Allerheiligenlitanei stehen. Es gibt eine ganze Reihe von Christen, die meinen, schon zufrieden sein zu können, ein normaler Christ zu sein, und die gar nicht Heilige werden wollen. Aber wir dürfen nicht vergessen: In den Augen Gottes sind die Normalchristen die Heiligen!

Heute steht der hl. Martin vor uns. Er gehört zu den Säulen des christlichen Europas. Und darum ist er für uns Europäer, aber auch darüber hinaus für alle Christen, eine normative Gestalt des Evangeliums.

1. Der hl. Martin trägt als katholischer Bischof den Hirtenstab in der Hand. Keiner kann sich selbst ein Sakrament spenden. Ein Bischof kann sich nicht selbst die Hände auflegen, um sich die Bischofsweihe zu spenden. Nein, das tun nach der Regel der Kirche drei andere Bischöfe, die ihrerseits auch wieder von anderen Bischöfen geweiht worden sind. Und so geht die Kette der Bischöfe durch die Jahrhunderte bis auf einen der Apostel und damit auf Jesus Christus zurück. Der Bischof ist mit dem apostolischen Ursprung verbunden, damit in seinem pastoralen Dienst alles ursprünglich, frisch, kreativ, sympathisch und energievoll ist. Dafür trägt der Bischof den Hirtenstab in der Hand. Das ist kein Spazierstock, sondern das ist ein Instrument, das dem Volke Gottes anzeigt, in welche Richtung der Christ in der Nachfolge Christi zu gehen hat.

Der hl. Martin lebte zurzeit der so genannten ausgehenden Völkerwanderung, bei der in Europa alles drunter und drüber ging, indem fremde Völker in den europäischen Kontinent einbrachen, die ansässige Bevölkerung vertrieben und die ganze Kultur vernichteten. Martin, mit dem Bischofsstab in der Hand, sammelte die Zerstreuten und verteidigte sie gegen die Kräfte des Untergangs. Er bestärkte die Mutlosen und die Hilflosen mit dem Worte Gottes, das Wegweisung gibt, und mit der heiligen Eucharistie, die Wegzehrung gibt. So legte er durch seinen apostolischen Einsatz – sei es gelegen oder ungelegen – die Grundlagen für eine christliche Zivilisation der Liebe, die Europa jahrhundertlang geprägt hat.

2. Zum hl. Martin gehört aber auch sein Mantel, den er mit einem frierenden Bettler teilte. Dem heiligen Martin wurden die Augen dafür geöffnet, dass er nicht nur mit einem hilflosen Menschen, sondern mit dem Heiland der Welt, mit Christus selbst, seinen wärmenden Mantel geteilt hat, gemäß seinem Wort: „Was ihr für einen meiner geringsten Brüder getan habt, das habt ihr mir getan“ (Mt 25,40). Der Mantel

des hl. Bischofs Martin ist – wie die Schürze der hl. Elisabeth von Thüringen und Ungarn – zum Symbol der Gegenwart Christi in seiner Kirche durch den Dienst an den Mühseligen und Beladenen geworden. Der hl. Martin kannte das Johannesevangelium, in dem erstaunlicherweise der Bericht von der Einsetzung der hl. Eucharistie nicht enthalten ist. Aber dafür beschreibt er minutiös die Fußwaschung vor der Einsetzung der hl. Eucharistie. Er wollte den Menschen damit zeigen: Wenn ihr nicht die Möglichkeit habt, die hl. Eucharistie zu feiern, dann werdet ihr immer ein paar schmutzige Füße finden, zu denen ihr euch herabbeugen könnt, um sie zu waschen, um den Armen zu helfen. Dann wird der Herr gegenwärtig im Liebedienst der Christen: „Was ihr für einen meiner geringsten Brüder getan habt“.

Ich kenne viele kleine katholische Kirchengemeinden in Kasachstan, in denen zahlreiche Gläubige, die aus dem Wolgagebiet vertrieben waren, leben mussten. Sie hatten keine Kirchen und keinen Priester und damit keine Eucharistie. Es blieben ihnen nur die schmutzigen Füße ihrer Zeitgenossen. Und indem sie sich zu ihnen hinabbückten und ihnen dienten, wurde Christus gegenwärtig: wie dem hl. Martin bei der Mantelteilung, wie der hl. Elisabeth, wenn sie ihre Schürze öffnete und das Brot an die Armen austeilte.

Die heidnische Antike verachtete die Alten und Kranken, alle Mühseligen und Beladenen. Erst das Christentum brachte ihnen Würde, Respekt und Anerkennung, indem sich Christus durch Wort und Tat mit ihnen identifizierte. Darum stand von Anfang an immer neben dem Gotteshaus das Krankenhaus, neben der Kirche das Altenheim und der Kindergarten und neben dem Pfarrhaus die Schule. Der hl. Martin mit dem halbierten Mantel ist ein Tatzeuge des Evangeliums. Und durch seine prophetische Tat hat er wesentlich an der Gestalt Europas mitgebaut.

Der Kölner Schriftsteller Heinrich Böll sagte einmal: Er zieht die schlechteste christliche Welt den besten humanistischen Welten vor, weil es in der christlichen Welt immer noch Raum gibt für die Kranken, für die Hilflosen, für die alt Gewordenen, für die Mühseligen, für die Beladenen. Dafür steht Sankt Martin heute vor uns.

3. Der hl. Martin trägt darüber hinaus wie alle Bischöfe auch die Mitra. Sie ist einem Bischof nicht nur zur Zierde gegeben, sondern sie ist ein Signal für die Anderen. Darum hat ein Bischof gerade auch in Zeiten der Verfolgung, des Widerspruchs und der Feindschaft nicht den Kopf einzuziehen, sondern ganz im Gegenteil: Er hat seinen Kopf hinzuhalten, um für die Wahrheit Zeugnis zu geben, sei es gelegen oder ungelegen. Das ist heute in Europa ein wichtiger und auch ein schwieriger Dienst.

Wenn ein Bischof heute in Westeuropa über die Heiligkeit der Ehe predigt; über ihre Unauflöslichkeit;

dass Mann und Frau einzig und allein erschaffen worden sind, damit sie sich in der Ehe zusammentun, um eine Familie zu gründen; dass das ungeborene Kind im Mutterleib unantastbar ist; und dass auch das alt gewordene und hilflose Leben von höchstem Wert ist und nicht beendet werden darf, dann treffen den Bischof in der ganzen Wucht der Hass, die Feindschaft und der Widerspruch der Gesellschaft. Man möchte gleichsam Christus ausbürgern, wie das schon die Kommunisten gemacht haben. Man möchte die Kirche in die Sakristei verbannen und den christlichen Glauben rein privatisieren. Was der einzelne Christ für sich glaubt, das interessiert die Gesellschaft nicht. Aber wenn wir den christlichen Glauben als Gemeinschaft in der Kirche leben und den Anspruch Gottes zum Heil der Welt hörbar machen, dann erfahren wir den Widerspruch. Dann hat der Bischof nicht den Kopf einzuziehen, sondern seinen Kopf hinzuhalten - wie der hl. Martin. Darum war er ja für seine Gläubigen und besonders für seine Priester unverzichtbar, weil er in Tapferkeit der Lüge widerstand und von der Wahrheit Zeugnis gab.

Von der Menschwerdung Gottes heißt es: „Er kam in sein Eigentum, aber die Seinen nahmen ihn nicht auf“ (Joh 1,11). Das ist in Europa zur Normalität geworden. Aber die Kirche ist dazu da, den Herrn aufzunehmen, ihm Raum in unserem Leben zu geben. „Es ist die Freude Gottes, bei den Menschen zu sein.“ – Und es sollte unsere Freude als Christen sein, dass Gott bei uns ist, alle Tage, bis zur Vollendung der Welt. Das Evangelium zu privatisieren, Christus auszubürgern, der Kirche ihre verkündende Stimme zu nehmen, haben wir eigentlich in den Zeiten des Nationalsozialismus und des Kommunismus erlebt. Dass man das so schnell vergessen kann und heute die gleichen Taten setzen möchte, ist unbegreiflich. Sie führen aus dem Wohlstand in Chaos, Unglück und Untergang unserer europäischen Kultur. Hier steht Martin als Confessor, als Zeuge. Er schaut sich nach uns Christen um. Leisetreter und religiöse Beamte sind heute nicht mehr gefragt. Der Bischof trägt die Mitra auf dem Haupt. Der Christ ist bei der Firmung nicht auf dem Rücken gesalbt worden, um dann nach dem Motto zu leben: „Duck´ dich und muck´ nicht!“; sondern er ist an der Stirn gesalbt worden: Man muss den anderen die Stirn zeigen und darf nicht den Kopf einziehen, sodass auch jeder Christ durch die Gnade der Firmung seinen Kopf für Christus hinhalten muss, um dem Bischof den Rücken zu stärken.

Die Kathedrale des Bistums Eisenstadt hat den hl. Martin zum Patron. Damit haben Sie gleichsam Ihren regionalen Nachbarn zum Burgenländer gemacht. Das war eine große segensvolle Initiative der ersten Generation des Eisenstädter Gottesvolkes. Denn wie Sie sich in der Vergangenheit der Glaubensgeschichte Ihres Landes auf den hl. Martin verlassen konnten, so wird es auch in Gegenwart und Zukunft sein. Man kann Sie nur zum hl. Martin als Ihrem Patron beglückwünschen! Amen.

### III. Festvortrag zum „Jahr des Glaubens“ von S.Em. Joachim Kardinal Meisner, Erzbischof von Köln, am 11. November 2012 in Eisenstadt, Festsaal der Wirtschaftskammer

Liebe Schwestern, liebe Brüder!

„Glaubst du an das Reich Gottes, dann musst du unruhig werden“ ist ein bekanntes Wort des hl. Bernhard von Clairvaux (1090-1153), das also vor 800 Jahren gesprochen wurde und von Anfang an seine Aktualität in der Kirche gehabt hat und bis heute noch hat. Der Glaube an das Reich Gottes hat die Apostel auf die Straßen der Welt getrieben, um das Evangelium zu verkünden. Und nun sind wir an der Reihe.

1. Als ich vor 28 Jahren auf Einladung des unvergesslichen Bischofs Stefan László hier gesprochen habe, hatte ich damals aus der Apostelgeschichte den Apostel Philippus zu uns sprechen lassen, der sich in Jerusalem an die Straße stellte, die von der Stadt nach Gaza hinführte. Gerade fuhr ein Hofbeamter der Königin von Äthiopien vorbei, der sich eine Jesaja-Rolle im Tempel erworben hatte und nun im Text studierte. Philippus fragte ihn: „Verstehst du denn, was du da liest?“. Darauf gab er die Antwort: „Wie soll ich das verstehen, wenn mir das niemand erklärt“. Und er lud den Philippus ein, sich zu ihm in den Wagen zu setzen. Er erklärte ihm den Text. Nach kurzer Zeit blieben sie an einem kleinen Flusslauf stehen, und er spendete ihm die Taufe. Hier wird eine „Kirche im Vormarsch“ sichtbar, der es gelingt, einflussreiche Leute für das Evangelium zu gewinnen, die in diesem Fall nicht Missionspredigten hält, sondern einfach den Zeitgenossen Fragen stellt, die am Sinn ihres Lebens herumbuchstabieren und nicht wissen, woher sie kommen und wohin sie gehen und was das Ganze soll. Aber sie haben niemanden, der sie fragt. Wir sind oft selbst froh, wenn uns niemand fragt.

Zeugenschaft für Jesus Christus braucht nicht zuerst eine komplette und kirchlich genehmigte Ausbildung, sondern etwas viel Wichtigeres: Sie braucht immer einen Deckungspunkt im eigenen Leben, und sei es nur ein einziger, ganz kleiner. Das zählt! Kinder brauchen nicht einen theologisch hochgerüsteten Vater. Aber wenn er ihnen an einer Stelle klarmachen kann, warum etwa sein ruhiges und freundliches Verhalten gegen einen aufgeregt schimpfenden Nachbar mit seinem Glauben an Jesus Christus zu tun hat, warum der Blick auf diesen Jesus von Nazareth ihm kein anderes Benehmen erlaubt, so werden sie das nicht mehr vergessen. Aber den Philippus habe ich vor 28 Jahren hier sprechen lassen. Und ich hatte damals dem Bischof Stefan wörtlich gesagt: „Stefan, geh mit deinen Burgenländern auf die Straßen der Welt und frage die Zeitgenossen, denen ihr begegnet und die am

Sinn ihres Lebens unverständlich herumbuchstabieren! Gebt ihnen Auskunft durch euer Glaubenszeugnis!“.

2. Heute aber will ich nicht nur einen biblischen Zeugen aufführen für unseren Auftrag, im Jahr des Glaubens konkrete und praktische Wege zur Neuevangelisierung unserer Heimat und darüber hinaus zu suchen und zu gehen. Der Evangelist Markus berichtet im 2. Kapitel seines Evangeliums von einem Gelähmten, den vier Männer auf eine Tragbahre legen, um ihn zu Jesus zu bringen. Da aber der Andrang zu Jesus so groß ist, bleibt ihnen nichts anderes übrig, als auf das Dach zu steigen, Teile des Daches abzudecken, um dann den Kranken vorsichtig herunterzulassen, genau vor das Angesicht Jesu. Glaubst du an das Reich Gottes, dann musst du Phantasie und Wagemut entwickeln, etwa wie diese vier Leute! Wem von uns würde es einfallen, mit jemandem auf das Dach zu steigen und das Dach abzudecken, um ihn mit seinem Herzen vor Jesus Christus hinzubringen, der die Erfüllung aller menschlichen Sehnsüchte ist.

Und dann berichtet Markus weiter: „Als Jesus ihren Glauben sah, sagte er zu dem Gelähmten: Mein Sohn, deine Sünden sind dir vergeben“ (Mk 2,5). „Ich sage dir, steh auf, nimm deine Tragbahre und geh nach Hause. Der Mann stand sofort auf, nahm seine Tragbahre und ging vor aller Augen weg. Da waren alle außer sich, sie priesen Gott und sagten: So etwas haben wir noch nie gesehen“ (Mk 2,11-12). Der Heilungsvorgang dieses Gelähmten ist eine prophetische Widerspiegelung unserer eigenen Berufung und Sendung als Christen hier in den Städten und Dörfern des Burgenlandes.

Diese vier Krankenträger sollen die burgenländischen Christen repräsentieren. Die vier Krankenträger haben gut zusammengearbeitet, um den Gelähmten sicher vor Jesus hinzubringen, selbst über die Schwierigkeiten eines Hausdaches hinweg. Keiner hätte es allein geschafft. Es gelang nur gemeinsam, im Zusammenspiel der Handgriffe, in der gleichen Ausrichtung ihres Willens, in der Einordnung des Einzelnen in das heilbringende Quartett, wodurch das erhoffte Wunder Wirklichkeit wurde. Beim Philippus wird uns vom missionarischen Einsatz eines Einzelnen berichtet. Hier geht es um ein gemeinsames Werk der Evangelisierung. Hier ist eine Familie, eine Nachbarschaft, eine Gemeinschaft, eine Gruppe, eine Pfarrgemeinde gefragt. In einer solchen gemeinsamen Bewegung, das Evangelium den Menschen nahe zu bringen, ist wie bei den Vieren einer nötig, der den Takt angibt, damit nicht der eine nach links und der andere rechts zieht, sodass der Kranke von der Bahre fallen würde. Jede Extratour eines der Vieren wäre immer zu Lasten des Gelähmten gegangen. Die Neuevangelisierung kann nur als unser gemeinsames Werk gelingen. Unsere Zusammenarbeit in der Weise dieser vier Krankenträger – davon bin ich zutiefst überzeugt – wird vielen Menschen Rettung und

Heilung bringen, denen wir in unseren Familien, im Beruf, in der Gemeinde oder wo auch immer begegnen.

„Mit meinem Gott überspringe ich Mauern“ (Ps 18,30), bekennt der Psalmist. Mit Jesus im Herzen steigen wir auf die Dächer der Häuser und decken sie ab, um die Menschen mit Christus in Kontakt zu bringen. Ich könnte nun eine ganze Litanei von Schwierigkeiten aufzählen, die unsere missionarische Arbeit heute erschweren. Ich kann mir das ersparen. Jeder kennt zur Genüge diese ganzen Herausforderungen, die heute der Verkündigung des Glaubens begegnen. Die Heilsaussichten des Gelähmten in den Händen der Vier waren ja auch nicht rosig. Es stand diesen vier Männern nur ein riesengroßes Vertrauen auf diesen Jesus Christus zur Verfügung und eine leidenschaftliche Liebe zu dem Kranken. Beides, Gottvertrauen und Menschenliebe, ließ sie das Unmögliche möglich machen. Das inspirierte ihre Phantasie, das aktivierte alle ihre verborgenen Möglichkeiten, sodass das zunächst Unmögliche möglich wurde. Sie gelangten an ihr Ziel: Der Gelähmte konnte wieder gehen. Ich bin gespannt, ob es im Bistum Eisenstadt in Gegenwart und Zukunft ähnliche Zeichen von solchem Gottvertrauen und von solcher Menschenliebe geben wird! Das wünsche ich Ihnen und unserer ganzen Kirche von ganzem Herzen.

Hier braucht man also gar keine Sonderkurse oder Gesprächsführungen über Strategien der Begegnung mit andersdenkenden Menschen, nein, es genügt nach dem Evangelium nur Gottvertrauen. Was heißt „nur“? Das ist alles – und Liebe! Gegen Liebe, wenn sie echt ist, kann man sich gar nicht wehren. Was wollen Sie denn machen, wenn ich Sie liebe? Da gibt es kein Gegenmittel.

Was mich bei dieser Krankenheilung mit der Dachbesteigung besonders bewegt, ist das Geheimnis oder die Wirklichkeit der Stellvertretung, die – so darf ich das einmal sagen – eine der wichtigsten Missionsmethoden der Kirche damals und heute ist. Was heißt das? Der Gelähmte kann sich nicht fortbewegen. Aus eigener Kraft, in eigener Initiative, durch eigene Entschlossenheit kann er nicht zu Jesus Christus kommen. Es wird auch gar nicht deutlich, ob er überhaupt zu Jesus Christus will. Ob er überhaupt etwas von ihm erwartet. Ist Jesus auch nur ansatzweise Gegenstand seiner Hoffnung? Solche Fragezeichen befinden sich in den Situationsanalysen der gegenwärtigen Seelsorgsarbeit um die Bemühungen einer Neuevangelisierung in Österreich, in Deutschland, überhaupt in ganz Westeuropa. Unsere Mitchristen, unsere Gemeinden, unsere Gruppierungen, unsere Familien, ja auch uns selbst aus unserer Bewegungslosigkeit und inneren Glaubenslähmung herauszubringen, Hoffnungsinitiativen zu wecken, das durchzieht als Wunsch das ganze Tun und Lassen auch des Evangelisten Markus, der uns diese vier Krankenträger

als ideale Christen vorstellt, denen es unter den schwierigsten Verhältnissen gelingt, den Glauben weiterzugeben.

Bei den Krankenheilungen im Evangelium, etwa bei den Heilungen der Aussätzigen, Blinden und anderer Kranken, ergreifen immer die Patienten, also die Kranken selbst die Initiative, indem sie rufen: „Jesus, Sohn Davids, hab Erbarmen mit mir!“ (Lk 18,38), oder „Wenn du willst, kannst du machen, dass ich rein werde!“ (Mk 1,40). Jesus heilt sie und sagt ausdrücklich: „Steh auf und geh, dein Glaube hat dir geholfen!“ (Lk 17,19). Diese Kranken äußern ihren Glauben und ihre Hoffnung in Wort und Tat. Vom Gelähmten aber hören und sehen wir nichts davon. Er gibt nichts im Hinblick auf Jesus Christus zu erkennen, weder durch ein Wort, noch durch die Gestik seiner Hände. Christus kann darum keinen Bezug auf seinen Glauben nehmen. Genauso wie heute unsere Zeitgenossen, denen wir im Bus, in der Bahn, im Flugzeug oder sonstwo begegnen. Damit wir uns die unwahrscheinlichen Möglichkeiten, die uns diese vier idealen Christen durch die Weitergabe des Evangeliums, die auch unsere Möglichkeiten sind, verdeutlichen, sage ich es noch einmal: Jesus nimmt bei den Krankenheilungen der Patienten immer ausdrücklich Bezug auf ihren Glauben, zum Beispiel: „Hab keine Angst, meine Tochter, dein Glaube hat dir geholfen“ (Mt 9,22). Über den Glauben des Gelähmten aber verliert er kein einziges Wort, weil er absolut nicht vorhanden war. Ich sage es noch einmal: Er scheint ein Zeitgenosse unserer westeuropäischen Gesellschaften zu sein. Über den Glauben des Gelähmten aber verliert Jesus kein einziges Wort, weil er absolut nicht vorhanden war. Darum scheint Jesus auch für viele Menschen heute stumm zu sein, weil ihr Glaube an seine unbegrenzten Möglichkeiten nicht vorhanden ist.

Ich kenne kaum eine Gestalt der Bibel, die so sehr Verkörperung vieler unserer Mitbürgerinnen und Mitbürger in unseren westeuropäischen Gesellschaften wäre: Lähmung des Gottesglaubens, Interesselosigkeit am Reiche Gottes und seiner Gerechtigkeit, Initiativlosigkeit auf Jesus Christus hin, geistlicher Aktivitätsmangel vieler in der Kirche. Vielleicht können wir uns als Lahme mit diesem Gelähmten auch ein wenig identifizieren.

Nun geschieht etwas Unwahrscheinliches. Während vom Glauben des Gelähmten keine Rede ist, wird der Glaube dieser vier Männer Anlass zur Heilung und zur Vergebung. Das muss man sich mehrere Male anhören als Frauen und Männer, als Diakone und Priester und alle, die Verantwortung hier vor Ort in der Kirche zu tragen haben: „Als Jesus ihren Glauben sah, sagte er zu dem Gelähmten: Mein Sohn, deine Sünden sind dir vergeben!“ (Mk 2,5). Auf den Glauben dieser Vier hin wendet sich Jesus dem Gelähmten zu. Auf ihren Glauben hin spricht er den Gelähmten an, auf ihren Glauben hin heilt er ihn aus seiner Lähmung. Es gibt

wirklich eine reale Stellvertretung in der Welt des Glaubens, die wirksam ist und voller geistlicher Energie. Diese unwahrscheinliche Möglichkeit geistlicher Stellvertretung gilt es wieder neu zu entdecken und auszuüben! Hätten diese Vier nicht an Jesus geglaubt, hätten sie nicht ihre Hand angelegt und den Gelähmten zu Jesus getragen, was eben schon Ausdruck ihres persönlichen Christusglaubens ist, dann wäre kein Wunder geschehen, auch nicht das der Heilung. Jesus sah ihren Glauben, ihre Hoffnung für diesen Mann, der in seiner Seele und an seinem Leib gelähmt war. Es war eine Hoffnung, die ihrer Liebe zum Gelähmten entsprang und ihrem unbändigen Vertrauen auf die göttlichen Reichtümer Jesu Christi. Wir schulden den Menschen unserer Städte und Dörfer einen solchen tragenden und hoffenden Glauben, der fähig ist, wie bei den vier Krankenträgern auf dem Dach des Hauses, die Menschen zu Jesus Christus zu tragen. Wir brauchen nicht nur einen Glauben, der ausreicht, um uns selbst mit unseren Mühseligkeiten und Schwierigkeiten zu ertragen. Nein, wir benötigen gerade heute einen Überschuss an Glauben, der fähig ist, Andere zu tragen und zu ertragen.

Glaube ist nach dem Evangelium eine Bewegung, die andere zu Christus trägt. Christlicher Glaube bewährt sich vor dem apostolischen Imperativ: „Einer trage des anderen Last“ (Gal 6,2), wobei die Last – wie beim Gelähmten – meist der Andere selbst ist. In einer solchen Sendung kommt uns wie von selbst die biblische Bitte über die Lippen: „Ich glaube; hilf meinem Unglauben!“ (Mk 9,24). Entdecken wir wieder die Stellvertretung, einen ganz wichtigen Weg, um die Menschen zu Jesus zu bringen. Mir bleibt aus meiner Kindheit unvergesslich: Nach unserer Flucht 1945 aus Schlesien gelangten wir in ein thüringisches Dorf, in dem wir die ersten Katholiken nach der Reformation waren. Wir durften zur heiligen Messe alle 14 Tage in die evangelische Kirche gehen. Das Dorf umfasste dreitausend Einwohner, von denen kaum Leute ihren Gottesdienst besuchten. Wir waren 30 katholische Christen. Und unser Priester machte uns immer wieder klar und sagte: „Jeder von euch Dreißig steht für Hunderte andere, mit denen ihr zusammenlebt. Wenn einer von euch nicht kommt oder sich für entschuldigt hält, verlieren andere 100 Mitbewohner im Dorf die Chance über ihn und durch ihn, mit Christus in Kontakt zu kommen. Wir bleiben ihnen dann eine ganz wichtige Kontaktmöglichkeit zu Jesus Christus hin schuldig“. Ich frage mich manchmal als Kardinal und Bischof, ob der Herr im Hinblick auf meinen persönlichen Glauben den Menschen, die mich in meiner Umwelt kennen, wie im Evangelium sagen kann: „Als er seinen Glauben sah, sagte er zu dem Einen oder Anderen: Deine Sünden sind dir vergeben. Steh auf und geh umher!“. Diese Frage mündet in der Bitte: „Herr, ich glaube, aber hilf meinem Unglauben!“.

Die Initiative zur Heilung des Gelähmten ging von diesen vier Männern aus. Sie wollen, dass der

Gelähmte geheilt wird. Sie wissen, wo das möglich ist. Und darum tragen sie ihn auf das Dach, decken es ab und lassen den Kranken vor Jesus nieder. Weil wir die Menschen lieben und wollen, dass sie das Heil finden, tragen wir sie mit unserem Glauben zu Jesus. Das ist unsere Berufung und unsere Sendung. Wie Josef von Ägypten berufen wurde, um seine 11 verworfenen Brüder zu retten. Wir werden nicht durch uns selbst gerettet, sondern durch die Rettung derer, die ihre Rettung unserem Glaubenseinsatz, unserer geistlichen Stellvertretung zu verdanken haben. Die vier Krankenträger erfahren ihre Rettung durch den geretteten Gelähmten. Es ist ein Gebot der Stunde, dass wir den lebendigen Glauben erwecken durch die vielen Möglichkeiten, die uns die Stellvertretung in der Sorge um eine Neuevangelisierung schenkt, auch und gerade, weil uns so viele selbstgemachte Methoden weggebrochen sind.

Die Stellvertretung, die das Unmögliche möglich macht, die sogar auf die Häuser steigt, möge unsere Phantasie als Priester und Verantwortliche in den Gemeinden und jeden einzelnen Christen entfachen. Dann werden viele Burgenländer größere Chancen zur Heilung ihres Lebens haben als vorher. Sie sollten überlegen, ob Sie nicht solche Vierergruppen in Gemeinden, in Gebetskreisen oder in anderen Gruppen gründen wie die vier Krankenträger. Solche Gruppen übernehmen dann die Stellvertretung von zwei oder drei glaubenslos gewordenen Menschen in ihrem Einstehen vor Gott. Und wenn es sich dann im Laufe der Zeit ergibt, wird man mit dem einen oder anderen dieser Stellvertreter ins Gespräch kommen, das zum Glauben führt. So wird das seit Jahrhunderten in Südkorea mit dem Ergebnis praktiziert, dass die Bischöfe jährlich 10 neue Kirchen bauen müssen, um die vielen Menschen, die zu Christus gefunden haben, auch in der Kirche zu beheimaten.

3. Der Apostel Paulus ist der Weltmissionar durch das Beispiel. Neben dem Apostel Philippus und den vier Krankenträgern wenden wir uns in unserem Auftrag, das Evangelium neu zu verkünden, an den hl. Paulus. Im ersten Thessalonicherbrief schreibt Paulus wörtlich: „Und ihr seid unserem Beispiel gefolgt und dem des Herrn. Ihr habt das Wort trotz großer Bedrängnis mit der Freude aufgenommen, die der Heilige Geist gibt. So wurdet ihr ein Vorbild für alle Gläubigen in Mazedonien und in Achaia. Von euch aus ist das Wort des Herrn aber nicht nur nach Mazedonien und Achaia gedrungen, sondern überall ist euer Glaube an Gott bekannt geworden, sodass wir darüber nichts mehr zu sagen brauchen“ (1 Kor 1,6-8). Im Anschluss an dieses Wort sollten wir einen Blick auf das Apostolat des Beispiels werfen. Nicht wahr, das gute Beispiel steht heute nicht hoch im Kurs. Ein gutes Beispiel zu geben hat einen Anflug von frömmelnder Art. Darum gibt man sich auch gar keine Mühe mehr, ein gutes Beispiel zu geben. Das Beispiel hat eine gewaltige Verantwortung, viel größer als das Wort. Das Wort kann man annehmen oder ablehnen,

hören wollen oder nicht, aber das Beispiel hat eine viel tiefere Wirkung.

Wir alle haben es schon erlebt, wenn wir irgendjemandem einmal gut zugeredet und unsere besten Kräfte eingesetzt haben, dann ist der Andere vielleicht immer hartnäckiger geworden. Wenn man auf jemanden einredet, dann kann so leicht das Wort über seine Lippen kommen: „Nun gerade nicht!“. Ganz anders ist die Wirkung des Beispiels: Sie ist viel feiner, viel stiller, viel tiefer. Ohne dass man es merkt, wirkt dies auf das Herz des anderen ein. Und ohne dass wir es selber merken, empfangen wir die Eindrücke vom Beispiel der anderen. Wir müssen es nur einmal in den Kleinigkeiten des täglichen Lebens beobachten: Wenn wir viel Zeit mit jemandem verbringen, so dauert es gar nicht lange, dann haben wir seine Art des Sprechens, seine Art, sich zu geben, seine Art zu denken angenommen. Und oft kommt es einem erst nach Jahren zum Bewusstsein: Das habe ich wohl von dem und dies von jenem angenommen. Und weil es so ist, möchte ich sagen dürfen: Das Beispiel hat eine leise, aber große Gewalt, weil es wirkt, ob du willst oder nicht. Wir können uns keine Tarnkappe überziehen, sodass wir nicht mehr gesehen, erlebt und erfahren werden. Wir sind da; wir sind sichtbar und hörbar, und darum wirken wir auf den Anderen, ob wir wollen oder nicht. Das Apostolat des Beispiels muss ich darum üben, ob ich will oder nicht, wie der Priester das Priestertum, das er hat. Selbst wenn er abfällt, bleibt doch das unauslöschliche Merkmal des Priestertums. Du kannst tun, was du willst, du bist ein Priester des Beispiels, ein guter oder ein schlechter, je nachdem, wie du handelst. Du musst ein Apostel des Beispiels sein, entweder ein Apostel Christi oder ein Apostel des Antichristen. Wenn Gott uns einmal zeigen wird, wie unser Beispiel im Laufe des Lebens gewirkt hat, Gutes und Böses, wie werden uns die Augen aufgehen.

Als ich noch Bischof in Berlin war, erzählte mir ein Ostberliner katholischer Christ von seiner Bekehrung. Er war gar nicht getauft. Er wuchs in einer ursprünglich protestantischen Familie auf, aber ohne jede Glaubenspraxis. Er selbst hatte sich der marxistischen Lebensphilosophie angeschlossen. Bei einer Besichtigungsfahrt nach Prag besuchte er die Kirche der Kreuzherren an der Karlsbrücke, um im rechten Seitenschiff ein Bild des schlesischen Malers Willmann zu betrachten. Als er eintritt, ist die Kirche leer. Nur in einem Winkel kniet auf den Steinen ein Herr in mittleren Jahren, elegant gekleidet, tief ins Gebet versunken. Er war überrascht: Wie kann ein Gebildeter so beten: auf den Knien, völlig in Gott versunken. Diese Erfahrung hat ihn nie mehr losgelassen. Er hatte jahrelang noch viel zu ringen. Aber dieser Herr in der Kirche war der eigentliche Anlass zur Umkehr. Niemand kann sagen, wer dieser Herr war. Niemand weiß, warum er gebetet hatte. Er selber hat nicht geahnt, dass er beobachtet wurde. Er hat nicht gewusst, dass er damals wohl die größte Tat

seines Lebens vollbrachte, dass er Gott einem Menschen zugeführt hat. Wie wird er staunen, wenn Gott ihm das Herz jenes Menschen zeigen wird, den er zur Wahrheit geführt hat!

Wenn uns Gott heute alle Menschen zeigte, denen wir schon im Leben begegnet sind! Sie haben alle etwas von uns angenommen, Positives, aber auch Negatives. Es ist interessant, die Heilige Schrift aufzuschlagen und zu sehen, wie Christus über das gute Beispiel spricht. Lange bevor er den Aposteln den Auftrag gibt, hinauszugehen und zu predigen, spricht er vom Beispiel: „Ihr seid das Licht der Welt. So soll euer Licht vor den Menschen leuchten“ (Mt 5,14.16). Viel später sagt er: „Geht hinaus in die ganze Welt und verkündet das Evangelium allen Geschöpfen!“ (Mk 16,15). Erst das Beispiel, dann das Wort. Ich bin fest davon überzeugt, dass die Apostel viel mehr gewirkt haben durch ihr Beispiel als durch ihre Predigt. Sie waren keine Meister des Wortes, aber ihr Beispiel wirkte. Wenn wir beim Apostel Paulus weiterlesen, finden wir eine Stelle, wo er in geradezu kindlicher Unbefangenheit schreibt: „Nehmt mich zum Vorbild, wie ich Christus zum Vorbild nehme“ (1 Kor 11,1). Wir würden es gar nicht mehr wagen, mit dieser Kraft auf das Beispiel hinzuweisen. Heute sind wir als Kirche wieder daran, das Evangelium neu zu verkünden, wie damals in der ersten Zeit. Aber die Methoden sind heute andere. Heute schreiben wir 100 Briefe, setzen das Internet in Gang, telefonieren mit aller Welt, halten 1.000 Versammlungen und Vorträge. Es sind ganz andere Methoden. Die des guten Beispiels haben wir weithin vergessen. Es stände wohl besser mit der Verkündigungskraft in unserer Kirche, wenn wir wieder mehr auf das Beispiel achten würden. Das Beispiel hat eine gewaltige Kraft.

Wir sind heute hier als glaubende Menschen zusammengelassen. Wir haben füreinander eine große Verantwortung in unseren Familien, an unseren Arbeitsstätten, in unserer Nachbarschaft. Die Menschen um uns warten auf uns. Sie warten nicht so sehr auf mein Wort, nicht so sehr auf meine Belehrung. Sie warten auf das Priestertum meines Beispiels. Lassen wir sie nicht umsonst warten!

Philippus tritt in Jerusalem an die Straße, die nach Gaza führt, und stellt den suchenden Menschen Fragen, die ihnen helfen sollen. Er repräsentiert eine Kirche im Vormarsch. Die vier Krankenträger sind von ihrer Verantwortung für ihre bedrängten Mitmenschen so überzeugt, dass sie nicht nur Bäume ausreißen, sondern Hausdächer abdecken und mit den hilfsbedürftigen Menschen über die Dächer steigen, um zu Christus zu gelangen. Der Apostel Paulus ist von der Beispielskraft Christi so fasziniert, dass seine Mitmenschen in ihm und durch ihn Christus erleben, in einer Weise, dass sie ihrerseits nun ihn nachahmen und damit zum Vorbild für viele andere werden. Paulus schreibt den Thessalonichern: „So wurdet ihr ein Vorbild für alle Gläubigen in Mazedonien und

Achaia. Von euch aus ist das Wort des Herrn aber nicht nur nach Mazedonien und Achaia gedrungen, sondern überall ist euer Glaube an Gott bekannt geworden, sodass wir darüber nichts mehr zu sagen brauchen“. Warum sollte das nicht mit den Burgenländern ähnlich sein, dass von euch aus die überzeugende Vorbildkraft Christi nach Wien und in das übrige Österreich und von dort nach Deutschland und in die Schweiz und nach Westeuropa gelangt? Nichts spricht dagegen, dass das nicht Wirklichkeit werden kann. Glaubt ihr an das Reich Gottes, dann müsst ihr unruhig werden! Mit dem Wort des hl. Bernhard von Clairvaux haben wir begonnen. Es soll auch am Ende stehen, es soll uns unruhig machen. Nicht nur in dem Sinne wie Augustinus spricht: „Unruhig ist unser Herz, bis es ruht in Gott“, sondern im Sinne der großen heiligen Theresia: „Gott will die Erde, wohlan, nun sei kein Feigling unter euch!“.

---

## PASTORALE PRAXIS

---

### IV. Gebetsanliegen des Heiligen Vaters für 2013

1. Allgemeine Anliegen
2. Missionsanliegen

#### Januar

1. Für einen tieferen Einblick in die Geheimnisse Christi und wachsende Glaubensfreude durch das „Jahr des Glaubens“.
2. Für die Christen im Nahen Osten: Der Heilige Geist schenke ihnen in der Verfolgung Glaubenskraft und Durchhaltevermögen.

#### Februar

1. Für die Migrantenfamilien: besonders den Müttern werde Unterstützung zuteil.
2. Für alle in Kriege verwickelten Menschen: um eine friedvolle Zukunft.

#### März

1. Um Respekt vor der Schöpfung, die uns als Geschenk Gottes überantwortet ist.
2. Für die Bischöfe, Priester und Diakone: Lass sie nicht müde werden, das Evangelium überall zu verkünden.

#### April

1. Für ein lebendiges Christsein durch die öffentliche Feier des Glaubens.

2. Für die Kirchen in den Missionsländern als Träger der Hoffnung und des Glaubens an die Auferstehung.

#### Mai

1. Für die Verantwortlichen in der Rechtspflege: um Integrität und Gewissenhaftigkeit.
2. Für die Priesterausbildung in den jungen Kirchen: um Formung nach dem Bild Christi, des guten Hirten.

#### Juni

1. Für eine Kultur des Dialogs, des aufeinander Hörens und des Respekts unter den Völkern.
2. Für neue Impulse für die Verkündigung des Evangeliums in den säkularisierten Gesellschaften.

#### Juli

1. Der Weltjugendtag in Brasilien ermutige alle jungen Christen zu Jüngerschaft und Glaubenszeugnis.
2. Ganz Asien möge seine Tore für die Boten des Evangeliums öffnen.

#### August

1. Für Eltern und Lehrer: Sie mögen die Jugend zu einer verantwortungsvollen Lebensgestaltung führen.
2. Für die Kirche in Afrika: Ihre Verkündigung des Evangeliums fördere Frieden und Gerechtigkeit.

#### September

1. Für die Wiederentdeckung der Stille, um auf Gottes Wort und das der Mitmenschen eingehen zu können.
2. Für die bedrängten und verfolgten Christen, um Kraft zum Zeugnis für die Liebe Christi.

#### Oktober

1. Für die Menschen, die verzweifeln: Gott schenke ihnen Gespür für seine Nähe und Liebe.
2. Der Sonntag der Weltmission ermutige alle Christen zum Zeugnis für die Gute Botschaft.

#### November

1. Für die Priester in ihren Herausforderungen und Schwierigkeiten: Sie mögen Licht und Kraft in ihrer Situation erfahren.
2. Für Berufungen zur Mission in den lateinamerikanischen Kirchen.

#### Dezember

1. Für die Kinder, die verlassen sind und Opfer von Gewalt wurden.
2. Weihnachten helfe den Christen, die Menschheit auf die Wiederkunft des Erlösers vorzubereiten.

## V. Sportlerbesinnungstag

Ein **Besinnungsabend im Advent** wird am Freitag, dem **13. Dezember 2012**, um 18.00 Uhr im **Haus der Begegnung in Eisenstadt** stattfinden.

Nach einer gemeinsamen Messfeier spricht der Trainer von Rapid Wien, Herr **Peter Schöttel**, zum Thema „**Glaube schafft Gemeinschaft**“.

Alle burgenländischen Sportfunktionäre und alle interessierten aktiven Sportler sind herzlich eingeladen.

---

## PERSONALNACHRICHTEN

---

## VI. Zusammensetzung des Diözesanrates der Diözese Eisenstadt

Der hochwst. Herr Diözesanbischof hat mit Rechtswirksamkeit vom 15. November 2012 den Diözesanrat der Diözese für eine Funktionsperiode von 5 Jahren, d. i. bis zum 31. Oktober 2017, bestellt und in Berücksichtigung der erfolgten Entsendungen und Nominierungen bzw. von Amts wegen als Mitglieder in dieses Gremium berufen:

### Vorsitzender

Diözesanbischof Mag. Lic. Dr. Ägidius J. Zsifkovics

### I. Mitglieder von Amts wegen

Hochw. Kan. Mag. Georg Lang, Generalvikar, Domkustos und Pfarrer in St. Margarethen i. B.

Hochw. P. Stefan Vukits OMV, Bischofsvikar, Delegat und Leiter der Kroatischen Sektion, Loretto

Hochw. Lic. László Pál, Bischofsvikar und Stadtpfarrer in Eisenstadt-St. Georgen

Hochw. Kan. MMag. Michael Wüger, Direktor des Pastoralamtes und Pfarrer in Wiesen

Hochw. Kan. Mag. Dr. Erich Seifner, Direktor des Schulamtes, Dechant und Stadtpfarrer in Oberwart

Frau Mag. Edith Pinter (L), Direktorin der Caritas, Wiesen

Herr Mag. Dr. Stephan Renner (L), Präsident der Katholischen Aktion, Dörfel

### II. Entsandte Mitglieder

#### A. Vertreter der Dekanate

##### Dekanat Frauenkirchen

Frau FL Inge Michlits (L), Religionslehrerin, Wallern i. B.

##### Dekanat Neusiedl a. S.

Hochw. Mag. Roman Schwarz, Dechant und Pfarrer in Zurndorf, Nickelsdorf und Deutsch Jahrndorf

##### Dekanat Rust

Hochw. Mag. Werner O. Riegler, Pfarrer in Schützen am Geb. und Donnerskirchen

##### Dekanat Eisenstadt

Frau Eva Trimmel (L), Hornstein

##### Dekanat Mattersburg

Hochw. Harald J. Schremser, Dechant und Pfarrer in Kleinfrauenhaid und Hirm

##### Dekanat Deutschkreutz

Herr Dr. Ulf Schlaffer (L), Unterpetersdorf

##### Dekanat Großwarasdorf

Herr Thomas Palatin (L), Nebersdorf

##### Dekanat Oberpullendorf

Hochw. Mag. Dr. Nikolas O. Abazie, Dechant und Pfarrer in Draßmarkt und Oberrabnitz

##### Dekanat Pinkafeld

Hochw. Mag. Thorsten Carich, Kaplan in Pinkafeld und Grafenschachen

##### Dekanat Rechnitz

Hochw. Sebastian Edakarottu, Pfarrmoderator in Großpetersdorf, Jabing und Neumarkt i. T.

##### Dekanat Güssing

Herr Manfred Augustin (L), Punitz

##### Dekanat Jennersdorf

Herr DI Christian Neubauer (L), St. Martin a. d. R.

#### B. Vertreter der laienapostolischen Gruppen

Herr Prof. Harald Mandl (L), Leiter des IRPB, Mattersburg

Frau Maria Rudrupf (L), Forchtenstein

#### C. Vertreter der Katholischen Aktion

Herr Mag. Johann Artner (L), Leiter des KBW

#### D. Vertreterin der Katholischen Frauenbewegung

Frau Gabriela Zarits (L), Diözesanleiterin der kfb

#### E. Vertreterin der kommissionellen Frauenarbeit

Frau Mag. Manuela Ehrenhöfler (L), Pastoralassistentin in Güssing,

#### F. Vertreterin der KJ und KJS Burgenland

Frau Mag. Alexandra Kern (L), Dienststellenleiterin der Katholischen Jugend und Jungschar

**G. Vertreter des Domkapitels**

Da es bereits im Diözesanrat vertreten, ist keine eigene Nominierung erforderlich.

**H. Vertreter des Priesterrates**

**Hochw. Mag. Roman Schwarz**, Dechant und Pfarrer in Zurndorf, Nickelsdorf und Deutsch Jahrndorf

**I. Vertreterin der Orden**

**Ehrw. Sr. Consolata Supper SDR**, Provinzoberin, Eisenstadt

**J. Vertreter der Diakone**

**Hochw. Mag. Georg Vukovits**, Diakon, Siegendorf

**K. Vertreterin der Religionslehrer/innen**

**Frau SR Dipl. Päd. Reinhilde Woditsch MAS (L)**, Eisenstadt

**L. Vertreterin der Pastoralassistenten/innen**

**Frau Dipl. PAss. Sandra Krammer (L)**, Pastoralassistentin, Mischendorf

**M. Vertreter der Ökumene-Kommission**

**Herrn Mag. Nikolaus Faiman (L)**, Bereichsleiter im Pastoralamt

**VII. Diözesane Personalnachrichten****1. Der hochwst. Herr Diözesanbischof hat nach Ablauf der Funktionsperiode ernannt die hochwst. und hochw. Herren**

**GR Mag. Wilhelm A. Ringhofer**, Stadtpfarrer in Neufeld a. d. L. und Pfarrer in Wimpassing a. d. L., zum **Kreisdechanten des Dekanatskreises Nord**;

**Msgr. EKR Ernst Zonschits**, Pfarrer in Deutschkreutz, weiterhin zum **Kreisdechanten des Dekanatskreises Mitte**;

**P. Mag. Raphael Rindler OFM**, Guardian und Stadtpfarrer in Güssing, zum **Kreisdechanten des Dekanatskreises Süd**.

**2. Weiters wurde ernannt der hochw. Herr**

**Mag. Josef M. Giefing**, Pfarrer in Marz und Rohrbach b. M., zum **Dekanatsmännerseelsorger** des Dekanates **Mattersburg**.

**3. Enthoben wurden die hochw. Herren**

**Kan. WKR Mag. Josef Prikoszovits**, Dom- und Stadtpfarrer in Eisenstadt, als **Kreisdechant** des Dekanatskreises **Nord**;

**GR MMag. Dr. Manfred Grandits**, Pfarrer in Siegraben, als **Dekanatsmännerseelsorger** des Dekanates **Mattersburg**.

**4. Pastorale Mitarbeiter/innen**

**Frau Angela Schmidt (L)**, Mattersburg, wurde zur **Regionalstellenleiterin** der **Katholischen Jugend und Jungschar Burgenland** für die **Region Nord** (Dekanate Mattersburg, Eisenstadt und Rust) **bestellt**.

**5. Diözesane Laienmitarbeiter/innen**

**Frau Natalie Kobald (L)**, Pinkafeld bzw. Wien, wurde zur **Fachbereichsreferentin** der **Katholischen Jugend und Jungschar Burgenland** **bestellt**.

**6. Katholische Aktion**

**a) Präsidium der Katholischen Aktion der Diözese Eisenstadt**

**Der hochwst. Herr Diözesanbischof hat die Wahl von**

**Herrn Mag. Dr. Stephan Renner (L)**, Dörfl, Pfarre Steinberg a. d. R., zum **Präsidenten**,

**Frau Dipl. Ing. Dorothea Jagschitz (L)**, Oslip, zur **Vizepräsidentin** und

**Herrn Dipl. Ing. Dr. Andreas Resetarits (L)**, Vorsitzender der Katholischen Männerbewegung der Diözese, Eisenstadt, zum **Vizepräsidenten der Katholischen Aktion**

**bestätigt und die entsprechenden Ernennungen vorgenommen.**

**Enthoben wurden**

**Frau Herta Wagenristl (L)**, Eisenstadt, als **Präsidentin**,

**Frau Barbara Tobler (L)**, Draßburg, als **Vizepräsidentin** und

**Herr Johann Haider (L)**, Apetlon, als **Vizepräsident der Katholischen Aktion**.

**b) Katholische Männerbewegung der Diözese Eisenstadt**

**Der hochwst. Herr Diözesanbischof hat die Wahl von**

**Herr Dipl. Ing. Dr. Andreas Resetarits (L), Eisenstadt zum Vorsitzenden bestätigt und die entsprechende Ernennung vorgenommen.**

**Als Mitglieder des Diözesanvorstandes bestätigt wurden weiters**

**Herr Vinzenz Jobst (L), Siegraben,**

**Herr Gerhard Strommer (L), Wallern, und**

**Herr Alexander Tauchner (L), Jennersdorf.**

**Enthoben wurde**

**Herr Johann Haider (L), Apetlon, als Vorsitzender.**

**c) Katholische Arbeitnehmer/innenbewegung der Diözese Eisenstadt**

**Der hochwst. Herr Diözesanbischof hat die Wahl bzw. Wiederwahl von**

**Herrn Markus Predl BED (L), Wulkaprodersdorf, zum Vorsitzenden,**

**Herrn Mag. Dr. Richard Mikats (L), Eisenstadt, zum Vorsitzenden-Stellvertreter und**

**Frau Elfriede Deutsch (L), Badersdorf, Pfarre Kirchfidisch, zur Vorsitzenden-Stellvertreterin**

**bestätigt und die entsprechenden Ernennungen vorgenommen.**

**Enthoben wurde**

**Herr Reinhard Miletich (L), Parndorf, als Vorsitzender.**

**d) Katholische Jugend und Jungschar**

**Der hochwst. Herr Diözesanbischof hat die Wahl bzw. Wiederwahl von**

**Frau Sophie Matkovits (L), Schützen am Geb. und Herrn Michael Glatz (L), Oberpullendorf,**

**zu Vorsitzenden bestätigt.**

**Ausgeschieden ist**

**Frau Natalie Kobald (L), Pinkafeld bzw. Wien, als Vorsitzende.**

---

**MITTEILUNGEN**

---

**VIII. Zur Kenntnisnahme**

**1. Akademikereinkehrtag**

Am 1. Adventsonntag, dem **2. Dezember 2012**, wird in **Eisenstadt** der Akademikereinkehrtag veranstaltet.

Programm:

09.30 Uhr: Messfeier mit dem Herrn Diözesanbischof in der Domkirche

11.00 Uhr: Diözesanbischof Dr. Ägidius J. Zsifkovics spricht im Martinus-Saal des Dompfarrzentrums zum Thema „Die Weltbischofssynode 2012 und die Neuevangelisierung in der Welt von heute“.

Die Einladung richtet sich an Akademiker/innen des nördlichen und mittleren Burgenlandes und an alle am Thema interessierten Menschen in der Diözese.

**2. Verlautbarungen des Apostolischen Stuhls**

**Nachsynodales Schreiben ECCLESIA IN MEDIO ORIENTE Seiner Heiligkeit Papst Benedikt XVI. an die Patriarchen, die Bischöfe, den Klerus, die Personen geweihten Lebens und an die christgläubigen Laien über die Kirche im Nahen Osten, Gemeinschaft und Zeugnis. – 14. September 2012 (Heft Nr. 192)**

Das Dokument wurde vom Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz in der Reihe „Verlautbarungen des Apostolischen Stuhls“ herausgegeben und allen Pfarren übermittelt.

---

**BISCHÖFLICHES ORDINARIAT  
EISENSTADT**

E i s e n s t a d t , 25. November 2012

**Gerhard Grosinger**  
Ordinariatskanzler

**Georg Lang**  
Generalvikar